Dissens in Fragen von Leben und Tod

Aufgaben

1 Fassen Sie den Text von Kurt Bayertz (Material) zusammen.

(30 BE)

2 Vergleichen Sie Kurt Bayertz' Position (Material) mit der Ethik Immanuel Kants.

(40 BE)

3 „An die Stelle der sorgsamen und alle involvierten Interessen abwägenden Prüfung einzelner Handlungsoptionen tritt nur allzu leicht die vorschnelle Postulierung ‚absoluter Grenzen' der Machbarkeit. In Deutschland segeln solche Positionen bisweilen unter der Flagge eines Menschenwürde-Begriffs, der den Eindruck erwecken soll, als stünde von vornherein und für alle Zeiten fest, was mit der Menschenwürde vereinbar ist und was nicht." (Material)

Beurteilen Sie Bayertz' Position zur Abtreibungsproblematik aus der Perspektive des Rechtspositivismus von Kelsen. Beziehen Sie oben genanntes Zitat in Ihre Überlegungen ein.

(30 BE)

Material

Kurt Bayertz: Dissens in Fragen von Leben und Tod: Können wir damit leben? (1999)

Unter den Bedingungen des moralischen Pluralismus erweist sich die *Individualisierung* von Entscheidungen als die angemessene Art der Lösung von Auffassungs- und Bewertungsdifferenzen. Mit ihr wird ein Urteil über die Richtigkeit konkurrierender Bewertungen vermieden, und es bleibt den jeweiligen Personen überlassen, die für *sie* richtige Option zu wählen. […]

Obwohl seit langem energisch gefordert, hat es der Gesetzgeber bisher abgelehnt, auch den Schwangerschaftsabbruch auf ähnliche Weise ins Belieben jeder Frau zu stellen wie die Einnahme der „Pille". Der sachliche Grund dafür besteht darin, daß ein Schwangerschaftsabbruch nicht nur die betreffende Frau unmittelbar betrifft, sondern auch den Fötus. Handlungen zu Lasten Dritter können nicht auf dieselbe Weise individualisiert werden wie Handlungen, die keine direkten Konsequenzen für andere haben. Die heute gültige gesetzliche Regelung beruht daher auf einer etwas anderen, aber nicht grundsätzlich verschiedenen Lösung: Ein Schwangerschaftsabbruch bleibt straffrei, wenn er im Rahmen eines bestimmten Verfahrens (vor allem: „Schwangerschaftskonfliktberatung") durchgeführt wird. Eine solche *Prozeduralisierung* ist auch als Lösungsstrategie für andere kontroverse Probleme vorstellbar […].

Der entscheidende Vorzug der Individualisierungs- und Prozeduralisierungsstrategie besteht offenkundig darin, daß sie den beteiligten Personen die Möglichkeit eröffnet, eine Entscheidung ihrer Wahl zu treffen. Übersehen werden darf dabei aber nicht, daß sie ihnen damit zugleich auch die *Last* der Entscheidung aufbürdet. […]

Die größer werdenden individuellen Entscheidungsmöglichkeiten sind nicht *nur* und in *jeder* Hinsicht ein Segen. Der mit ihnen verbundene Freiheitsgewinn wird erkauft durch eine wachsende Verantwortung. Wo man sich früher einem unbeeinflußbaren Schicksal ausgeliefert sah und/oder den vorgegebenen Gleisen einer verbindlichen Allgemeinmoral folgen mußte, kann (und muß) jedes Individuum heute in zunehmendem Maße selbst wählen und damit Verantwortung übernehmen. Gerade im Bereich des medizinischen Handelns, wo es um Fragen von Leben und Tod geht, sind nicht alle darauf hinreichend vorbereitet: weder im Hinblick auf die dafür notwendigen Informationen noch im Hinblick auf die emotionale Kraft, die dies erfordert.

Ein zweites Problem ergibt sich daraus, daß die Lösung moralischer Probleme durch Individualisierung und Prozeduralisierung darauf hinausläuft, die Entscheidung ins „Belieben" der Individuen zu stellen: damit werden Handlungen für moralisch akzeptabel erklärt, die in den Augen anderer eben *nicht* akzeptabel sind. […] Die Individualisierung überwindet den moralischen Dissens ja nicht, sondern bekräftigt ihn und fordert von den Individuen ein Maß an Toleranz, das nicht immer leicht aufzubringen ist. Es besteht kein Grund, das Leben in und mit moralischer Verschiedenheit zur Idylle zu verklären; es ist immer auch eine Zumutung.

Damit ist ein drittes Problemfeld angesprochen. Je tiefer und vielfältiger der Dissens in der Gesellschaft wird und je schwerer es wird, die für das Zusammenleben notwendige Toleranz tatsächlich aufzubringen, desto stärker wird die *fundamentalistische* Versuchung. Nur zu viele Erfahrungen – aus Vergangenheit und Gegenwart – bestätigen die Befürchtung, daß der Anschein moralischer Beliebigkeit und das Schwinden von (vermeintlichen) moralischen Gewißheiten die Neigung zu dogmatischen Lösungen wachsen läßt. Die bioethische Diskussion macht hier keine Ausnahme. An die Stelle der sorgsamen und alle involvierten Interessen abwägenden Prüfung einzelner Handlungsoptionen tritt nur allzu leicht die vorschnelle Postulierung „absoluter Grenzen" der Machbarkeit. In Deutschland segeln solche Positionen bisweilen unter der Flagge eines Menschenwürde-Begriffs, der den Eindruck erwecken soll, als stünde von vornherein und für alle

Zeiten fest, was mit der Menschenwürde vereinbar ist und was nicht. Doch die begreifliche Sehnsucht nach moralischer Gewißheit darf nicht vergessen machen, daß diese in vielen Fällen nur noch als individuelle erreichbar sein wird; daß wir die moralische Gewißheit oft nur mit einer beschränkten Zahl Gleichgesinnter teilen können: und vor allem: daß uns die Sehnsucht nach ihr nicht dazu verleiten darf, *unsere* Gewißheit *anderen* aufzuzwingen. […]

Doch es gibt offenbar keine Patentrezepte zur Erzeugung moralischer Harmonie. Auch die Bioethik bietet keinen Königsweg in den Konsens. Dies ist kein Mangel. Wenn man die Verschiedenheit von Lebenszielen anerkennt und die individuelle Selbstbestimmung für einen Wert hält, dann sollte man es nicht für eine Katastrophe halten, wenn die Individuen auch in „Fragen von Leben und Tod“ zu unterschiedlichen Auffassungen gelangen.

[…] Es gibt keinen Grund, in der Akzeptanz von moralischem Dissens eine Kapitulation der (Bio-) Ethik zu sehen oder einen Relativismus, der zur Beliebigkeit führt. Diese Anerkennung muß vielmehr als Resultat einer starken moralischen Wertung begriffen werden: Es gibt keine „höheren“ Werte als die Autonomie der Individuen.

Kurt Bayertz: Dissens in Fragen von Leben und Tod: Können wir damit leben?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 6/99, Bonn 1999, S. 44–46.

Hinweis
Die Rechtschreibung entspricht der Textvorlage.